



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirche der Abtei Corvey

Effmann, Wilhelm

Paderborn, 1929

Der innere Aufbau

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54963](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54963)

Entsprechend dem Letznerschen Grundrisse sind beide Querflügel mit Apsiden ausgestattet worden.¹⁾ Auf den Fehler, den die Aufnahme in ihren zu schmalen Seitenschiffen aufweist, ist bereits hingewiesen worden,²⁾ ebenso darauf, daß das Mittelschiff der Kirche mit dem des Westwerkes fluchtete.³⁾ Es ergibt sich nach den dort angegebenen Maßen⁴⁾ somit fast genau 1:3, ein Verhältnis der Seitenschiffe zum Mittelschiffe, das sich noch enge an altchristliche Vorbilder anlehnt.⁵⁾

Auf die Gründe, die für das Stützensystem zur Annahme von Pfeilern geführt haben, wird bei der Besprechung des inneren Aufbaues, auf den mutmaßlichen Westabschluß der Kirche in einem besonderen Absatze eingegangen werden.

Kann bei einem dreischiffigen Bau nach Zeit und Ort nur die Basilikenform in Betracht kommen, so ist durch den Umstand, daß die westlichen Mittelschiffspfeiler mit den entsprechenden Wandpfeilern der Seitenschiffe mit ihren Kämpfergesimsen, in den Seitenschiffen auch die Gurtbögen erhalten geblieben sind,⁶⁾ noch jetzt die Möglichkeit geboten, den Querschnitt der alten Kirche zeichnerisch mit einer fast vollkommenen Genauigkeit wiederherzustellen (Abb. 8). Das Verhältnis zwischen Breite und Höhe, das wichtigste im basilikalischen Schema für den Raumeindruck, ergibt sich danach auf rund 9,5:13 m, also ein Ueberschuß von etwas mehr als $\frac{1}{3}$ der Höhe gegenüber der Breite. Auch in diesem Verhältnis schloß sich die Kirche noch an die altchristlichen Vorbilder an, welche gegenüber der die Höhenentwicklung stärker betonenden romanischen Basilika die Breitenentwicklung stärker hervortreten lassen.⁷⁾

Der innere
Aufbau

¹⁾ Es ist nicht zutreffend, wenn Dehio-Bezold, I S. 206, sich dahin aussprechen, daß in der Anlage von Nebenapsiden an den Ostseiten der Kreuzarme ein in der romanischen Kunst Sachsens aufgetretenes „neues Motiv“ zu erblicken sei. Es braucht für das Gegenteil nur auf die Einhardbasilika in Steinbach-Michelstadt von 821—827, die Michaelsbasilika bei Heidelberg (begonnen 883) und die 831—850 erbaute Klosterkirche von Hersfeld hingewiesen zu werden. Sämtlich der karolingischen Zeit angehörig, lassen sie mit Corvey die Nebenapsiden als ein weitverbreitetes Motiv dieser Kunstperiode erkennen.

²⁾ Vgl. S. 24.

³⁾ Vgl. S. 20.

⁴⁾ Vgl. S. 26.

⁵⁾ Dehio-Bezold a. a. O. I S. 92: „Die von Vitruv für die römische Profanbasilika angegebene Verhältniszahl der Schiffe von 1:3 wird auch in den christlichen der saec. 4 und 5 ziemlich genau innegehalten. Im Laufe der Jahrhunderte nimmt dann die relative Breitendimension des Hauptschiffes allmählich ab, schließlich bis zum Verhältnis von 1:2.“

⁶⁾ Vgl. S. 25f.

⁷⁾ Dehio-Bezold a. a. O. I S. 103: „Die Proportionen des Aufbaues (der altchristlichen Basilika) charakterisieren sich, verglichen mit den im Mittelalter üblichen, durch stärkere Akzentuierung der Breiten-dimension des Hauptschiffes. Und zwar nicht bloß im Verhältnis zur Breite der Seitenschiffe, sondern noch auffälliger im Verhältnis zur eigenen Höhe. Die römischen Basiliken des 4. bis 9. Jahrhunderts zeigen im Vergleich der beiden Linien einen Höhenüberschuß von $\frac{1}{6}$ oder $\frac{1}{5}$, mitunter sogar noch weniger und niemals mehr wie $\frac{1}{7}$; die ravennatischen dagegen schon im 6. Jahrhundert $\frac{2}{5}$ — $\frac{2}{7}$.“ Vgl. auch Dehio-Bezold a. a. O. S. 216f. über die bezüglichen Verhältnisse bei der romanischen Basilika.

Ueber die Art des Stützensystems sind wir, wie schon bemerkt,¹⁾ nicht unterrichtet. Von den drei Möglichkeiten, die hier in Betracht kommen — Säulen, Pfeiler, Stützenwechsel — ist keine in zwingender Weise ausgeschlossen. Daß man in Corvey mit der Anfertigung von Säulen und Säulenkapitellen zurecht kommen konnte, das bekundet das Westwerk; was aber gegen einen Säulenbau spricht, ist der Umstand, daß die Mauern für einen solchen doch etwas schwach erscheinen. Für die Annahme eines gemischten Stützensystems könnte darauf hingewiesen werden, daß

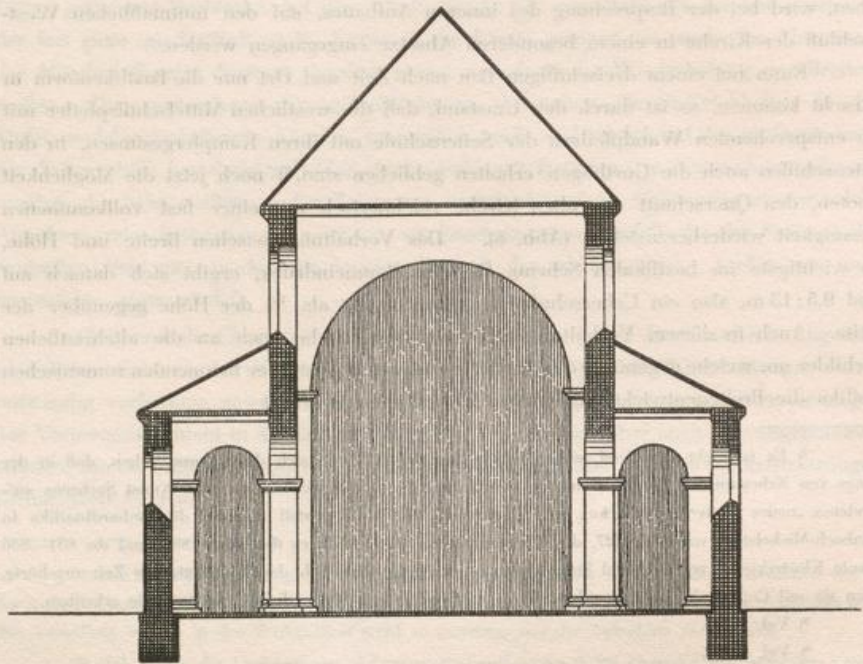


Abb. 8. Querschnitt-Rekonstruktion der 822—844 erbauten Kirche
Maßstab 1:200

der Stützenwechsel in den sächsischen Ländern seine früheste Anwendung und seine größte Verbreitung gefunden hat,²⁾ der Schluß also erlaubt sein möchte, daß die Bauform von einer besonders einflußreichen Stelle, und das wäre hier Corvey, ihren Ausgang genommen hätte. Auch der Umstand, daß das Langschiff sich einer dreifachen Jochteilung anpaßt (vgl. S. 28), könnte dafür sprechen. Indes ein bestimmterer Anhalt fehlt, und es erscheint deshalb nicht wohl zulässig, den Stützenwechsel anzu-

¹⁾ Vgl. S. 24.

²⁾ Frühestes hier bekanntes Vorkommen in Gemrode 961.

nehmen.¹⁾ Es sind vielmehr in der Rekonstruktion Pfeiler angenommen worden. Abgesehen von dem schwachen Anhalte, den die Letznersche Grundrißzeichnung hierfür gewährt,²⁾ ist namentlich der Hinblick auf die geringe Mauerstärke dabei maßgebend gewesen; bei einer Anordnung von Pfeilern war, namentlich dann, wenn ihnen die Rechteckform gegeben wurde, die Standfestigkeit in weit höherem Maße gesichert. Es kommt hinzu, daß hier, wo für die Wahl der einen oder anderen Stützenform keinerlei Gründe entscheidend ins Gewicht fallen, der einfachsten Form der Vorzug gegeben werden mußte. Es ist aber daran festzuhalten, daß das Stützensystem auch ein anderes gewesen sein kann.

Zweifelhaft wie die Art der Stützen ist auch ihre Zahl. Auf ziemlicher Willkür beruht deshalb die angenommene siebenfache Jochteilung. Dieselbe schließt sich aber an die Aufnahme von 1063 insofern gut an, als die nach der dort eingezeichneten Schranke sich ergebende Teilung nur ein schwaches Ueberwiegen der westlichen Partie anzeigt und somit auf eine ungerade Jochzahl hinweist. Für die Siebenzahl der Joche könnte dann der Umstand sprechen, daß die von Thiatmar beschafften sechs Erzsäulen,³⁾ als deren Aufstellungsort die drei östlichen Arkadenpaare der Mittelschiffwände anzusehen sind, für diesen Teil des Mittelschiffes eine Raumabgrenzung gebildet haben werden, wie sie den Klosterkirchen der Frühzeit eigentümlich ist.⁴⁾

Wie für die Chorapside als Ueberdeckung nur eine Halbkuppel, so kann für die Schiffe nach der Zeitstellung der Kirche und ihrer Form nur eine flache Decke in Betracht kommen. Durch die Mitteilung Letzners, die keinen Zweifel darüber läßt, daß

¹⁾ Man würde sonst vielleicht in einem Kapitell, das in Godelheim (oberhalb Höxter) als loses Stück auf der Umfriedungsmauer der Kirche liegt, ein altes Zubehör dieses Stützenwechsels erblicken dürfen. Das Kapitell, das wohl von Corvey hierher verschleppt ist, schließt sich in seiner Formgebung den korinthisierenden Kapitellen des Westwerks an, es ist aber seinen Abmessungen nach zu klein, um der Kirche von Corvey als Säulenbasilika angehört haben zu können, es ist aber wiederum zu groß, um ein Glied einer Emporen- oder Turmarkade gebildet zu haben. Dagegen würde es sich einem gemischten Stützensystem gut einfügen. Es kann aber natürlich auch von einer der anderen Corveyer Kirchen her stammen (Vgl. S. 31).*

²⁾ Vgl. S. 25.

³⁾ Vgl. S. 12.

⁴⁾ Besonders lehrreiche Beispiele hierfür bieten der an absperrenden Schranken reiche Grundriß der Kirche von St. Gallen sowie die Angaben über Centula, worin es heißt: Ante altare ejusdem sancti (Richarii) stant columnae VI magnae ex cupro, argento et auro paratae, sustentantes trabem, unam similiter cupream argento auroque paratam. Sunt et aliae trabes minores tres ex cupro, argento auroque paratae in circuitu altaris vel chori, sustentantes arcus XVII ex cupro, argento auroque fabricatos; inter quos stant imagine bestiarum, avium hominumque VII. Ferd. Lot: *Chronique de l'Abbaye de Saint-Riquier*, Paris 1894, S. 87.

^{*)} Vgl. auch unten die Besprechung der Zierformen und Taf. 35, 4.

die Kirche noch am Ende des 15. Jahrhunderts eine flache Decke besaß,¹⁾ ist eine solche aber auch noch ausdrücklich bezeugt.

Der
Außenbau

Die Außenarchitektur ist durch den Grundriß und Querschnitt im wesentlichen festgelegt und bedarf insoweit, zumal sie nur in den allgemeinen Umrisslinien gegeben ist, einer weiteren Begründung nicht mehr. Es mag nur bemerkt sein, daß der Tür, deren Vorhandensein auf der Südseite aus den Quellen hervorgeht,²⁾ ihr Platz im südlichen Querschiffgiebel gegeben und zur Verbindung mit dem Kloster auf der Nordseite ein Gegenstück angeordnet worden ist. Das Chor muß, da das Mittelfenster desselben besonders hervorgehoben wird,³⁾ mit mehreren, also mindestens drei Fenstern versehen gewesen sein. In Mittelschiff und Seitenschiffen sind der zumeist üblichen Anordnung entsprechend die Fenster in den Achsen der Mittelschiffarkaden angenommen worden.⁴⁾

¹⁾ Vgl. S. 10.

²⁾ „ad australes valvas templi accedunt“ heißt es bei Chronographus zum Jahre 1145. Vgl. Jaffé, a. a. O. S. 46. Vollständige Wiedergabe der Stelle unten.

³⁾ Darüber unten S. 35.

⁴⁾ Die Berechtigung hierzu wird allerdings durch Giesau mutmaßlich bestritten werden. Derselbe hat nämlich meiner Rekonstruktion von Centula, bei der ich angenommen hatte, daß die sechs Fensterachsen, welche die alte Abbildung der Kirche aufweist, ebensoviel Arkadenteilungen entsprochen hätten, in einer (in den Monatsheften für Kunstwissenschaft, VII. Jahrg. Leipzig 1914, S. 116 ff. erschienenen) übrigens überaus anerkennenden und liebevolles Eingehen bekundenden Besprechung meiner Schrift über Centula in diesem Punkte Widerspruch entgegengesetzt. „Man wird“, so äußert er sich, „unmöglich, wie Effmann tut, aus der Zahl der auf den Stichen eingezeichneten Langschiffenster auf die tatsächlich vorhanden gewesene Anzahl oder gar auf die Disposition der Arkadenstützen schließen können. Ist es schon an sich unwahrscheinlich, daß der Verfertiger der alten Vorlage im Sinne einer architektonischen Zeichnung alle Einzelheiten genau eingetragen hat, so ist es erst recht gewagt, aus der Sechszahl der Fenster auf die gleiche Zahl der Arkaden im Inneren zu schließen. Nur bei gewölbten Kirchen bestand hier begreiflicherweise ein Zusammenhang, während das bei flachgedeckten Kirchen meist nicht der Fall ist. Ist es überdies nicht genug zu wissen, was E. nachweist, daß die Stützen Säulen waren?“ Weder ist hier der Ort, noch ist es überhaupt erforderlich, auf meine Rekonstruktion von Centula einzugehen; es kann die Bemerkung genügen, daß ich keinen Punkt sehe, in dem eine Änderung vorzunehmen für mich irgendein Grund vorläge. Dem Einwande, der gegen die Fensterordnung von Corvey aus dem gleichen Grunde wie bei Centula erhoben werden könnte, sei aber hier von vornherein entgegengetreten.

Bei flachgedeckten Kirchen besteht zwischen den Arkaden und den Fenstern meist kein Zusammenhang, so urteilt Giesau. Die Kirche von Corvey steht ebenso wie Centula auf der Grenzlinie zwischen altchristlicher und romanischer Kunst, beide Richtungen kommen also hier in Betracht. „Was bei der altchristlichen Basilika“, so äußern sich Dehio-Bezold (a. a. O. I S. 109), „die Achsenstellung der Fenster betrifft, so ist Regel, daß auf jedes Interkolumnium des Untergeschosses ein Fenster in der Hochwand kommt“. Und das gleiche ist der Fall in der romanischen Kunst, nur ist es hier, so bemerken dieselben (a. a. O. I S. 218), „nichts Ungewöhnliches, daß die Zahl der Fenster und der Arkaden und folglich auch die beiderseitigen Achsen nicht übereinstimmen“. Also in der altchristlichen Kunst ist das Zusammenfallen der Fenster- und Arkadenachsen strikte Regel, Regel auch in der romanischen Kunst, nur kommen hier auch häufiger Abweichungen vor. Daß es sich dabei im wesentlichen aber nur um Ausnahmen handelt,